

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
12. Februar 1908.
Erste
Mittwochs
11. Sonnabends.

Abonnementspreis

Für Daresalam halbjährlich 6 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich 8 Rupien. Porto 7 Rupien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich 10 Rupien. Porto direkt von der Hauptredaktion Daresalam bezogen 9 Mark, 4) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinerstr. 93/94 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostverkehrs einschl. Porto jährlich 16 Rupien oder 20 Mark oder 1 £.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Beilagen 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserations- und Abonnements-Anträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinerstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postgebühren sind selbst zu zahlen. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher Berlin Alexandrinerstrasse.

Jahrgang X.
No. 11.

Die Deutsche Zeitung über Kurt Goeppen.

In einem längeren Aufsatz in der No. 8. des laufenden Jahrgangs obiger Zeitung, betitelt „Um Deutsch-Ostafrika“, in welchem in ernsthafter Weise auf den Widerstand aufmerksam gemacht wird, den eine „negrophile“ Politik Dernburgs allenthalben in Deutschland finden würde, wird auch auf den verderblichen Einfluß hingewiesen, den Kurt Goeppen als Berichterstatter des Berliner Lokalanzeigers und als Leibjournalist Dernburgs auf die öffentliche Meinung auszuüben im Stande ist.

Es heißt da wörtlich wie folgt:

„Eine seiner Hauptstützen auf der afrikanischen Rundreise war Herr Kurt Goeppen, der zum Mohammedanismus übergetreten und mit einer Araberin verheiratet sein soll. Wie tiefgründig dieser publizistische Vertreter des Judentums die großen Wirtschaftsprobleme auffaßt, geht aus folgender kleinmalerischen Skizze der Idee des langsam einzuführenden fünfjährigen Arbeitszwanges hervor, die er gestern im bliesigen „Lokal-Anzeiger“ veröffentlicht hat:

„Als Dr. Peters im Jahre 1884 nach Ostafrika kam und durch die Gründung von Deutsch-Ostafrika einen Markstein in der Geschichte Deutschlands aufrichtete — ein so großes Verdienst, daß darüber alle weiteren Worte müßig sind — brachte er zu seiner Missionararbeit Leute mit, die ihm helfen sollten. Manche von ihnen taten es, manche nicht. Nachher kamen immer mehr und mehr Leute, die in Sansibar unter dem Kollektivnamen „Magaraliben“ bekannt waren. Unter diesen Nachkommen war ein Herr — ich will seinen Namen nicht nennen, weil er längst tot ist! — der sagte ganz ungeniert, daß nach Ostafrika doch niemand komme, der nicht etwas auf dem Kerbholz habe. Für uns ehrbaren Kaufleute, die wir lange schon in Sansibar wohnten, war diese Bemerkung nicht sehr angenehm; denn man konnte ja nicht wissen, mit wem man es eventuell zu tun hatte, wenn auch offenbar die Aussage des betreffenden Herrn eine Übertreibung war. Aber vorhanden waren solche Elemente, und sie sind noch da, wenn auch in geringerer Anzahl. Dazu kommen aber noch ganz ausgesprochen fragwürdige Existenzen, die hier und da, wie im Fluge, ihr Glück versuchen, ohne etwas zu erreichen, aber stets das größte Mundwerk haben. — Leute ohne alle Selbstachtung, die sich mit Negern betrinken und herumwalzen, Leute, die ihre Witz und Arbeiter um ihren Lohn betrügen oder erstere gar anbringen — kurz, Leute, die Ezzelezen Dernburg in Tanga, die vielen minderwertigen Elemente unter ihnen“ nannte. Nun denke man sich einmal solche Leute als „Bürgerwehr“ — so lautet der Ausdruck in jenem Vorschlage — auf die einzelnen losgelassen.

Der „Bürgerwehrmann“ braucht Leute, sei es für sich, sei es für einen anderen. Er zieht also aus auf Suche, sagen wir z. B. in Ostafrika. Da liegen allenthalben auf steilen Höhen und an den Abhängen der Berge kleine Dörferchen, von Bananenbäumen umgeben, das Entzücken des Wanderers. Solch ein Dörferchen würde dann der „Bürgerwehrmann“ auf Korn nehmen. Er würde den steilen Hang hinaufklettern, was natürlich seine Lanne nicht verbessern würde, und dann würde er nach Menschen suchen. Da sieht nun ein Eingeborener vor seiner Hütte und macht ruhig seine Pfeife: seine Bananen stehen gut, das Städtchen Maisfeld verpricht reichliche Ernte, und zwei Ziegen in seiner kleinen Herde versprechen Nachkommenschaft. Der Mann kann sich also eines gewissen Wohlstandes erfreuen, er hat seine Hüttensteuer bezahlt, und seine Sorge drückt ihn. Er steht auf, sobald der Bürgerwehrmann naht, macht Salam und will sich wieder setzen.

„Hast du schon fünf Jahre bei einem Europäer gearbeitet?“
„Nein, Herr!“

„Na, denn mal ein bißchen heia (schnell) — komm mit.“
„Ich will aber gar nicht beim Europäer arbeiten. Ich habe meine eigene Schamba.“

„Das ist mir ganz egal. Du hast fünf Jahre beim Europäer zu arbeiten und damit bass (genug).“

Was dann folgt, kann man sich leicht ausmalen: der Ruin des Landes, konstante Hungernot aus Mangel an Feldfrüchten und Vieh würden die unausbleibliche Folge sein, denn wenn alle Hände beim Europäer beschäftigt sind, kann niemand mehr die zur Nahrung nötigen Feldfrüchte bauen. Der Haß des Eingeborenen gegen die schon jetzt so wenig beliebten Weißen würde gehärtet, zur hellen Flamme ausfodern, und innerhalb vier Wochen würden wir die Leiche entweder aus dem Lande gejagt oder wir würden den schändlichsten Mord haben, den man sich denken kann. Die „Bürgerwehr“ würde auf die Regierung schimpfen, die es nicht verstanden hätte, die Schwarzen im Zaume zu halten, und zu Hause im Reiche würde der Steuerzahler über die großen Ausgaben schimpfen, die zur Dämpfung des Unflandes gefordert würden. Woher haben wir denn aber unsere Kolonien?“

Hierzu meint die „Deutsche Zeitung“:

O nein — wir fragen lieber: Wozu und für wen schreibt Herr Goeppen aus einer unserer Kolonien?

„Läßt der Arbeitszwang mit allen staatlichen Schutzmaßnahmen umgeben werden, daß er durch einen staatlichen Arbeiter-Kommissar ausgeübt würde, daß die weißest Farmer zu kontrollieren wären, daß Unzulässige und Unzuverlässige keine schwarzen Arbeiter durch Staatsvermittlung erhielten und daß je nach Alter, Bezirk und freiwilliger Kultivationsarbeit an unserer Kolonie gegenüber den arbeitspflichtigen Schwarzen differenziert werden, daß vor allem bestehende und gedeihende Eingeborenen-Kulturen geschont würden — all das ist selbstverständlich. Herrn Goeppen's Bericht ist nur für die ganz Flachen oder die sehr Tumpfen.“

„Nein — Mischung zwischen Neger und Araber. Daher ist es Herrn Goeppen schließlich auch garnicht zu verdenken, wenn er für eine ihm „verwandte“ Rasse eintritt.“
D. R.

Weiße Kulturarbeit mit schwarzer Arbeitshilfe holt erheblich mehr Werte aus der Kolonie heraus, als schwarze (natürlich überall nur da, wo sich die Großplantage und der intensive Betrieb überhaupt lohnt); das ergibt die natürliche Formel für die Verwaltung der Kolonie, für Steuer- und Arbeiter-Politik. Selbst die Eisenbahn-Politik muß bei der abgesehenen erfolgenden Ausschließung der Kolonie durch die einzelnen Ämtern mit unter diesen Gesichtspunkten kalkuliert werden. Es setzen politische Überlegungen und sorgfältige wirtschaftliche Erwägungen hinter diesen maßvollen „Herrenstandpunkt“ zugunsten der kolonisierenden weißen Rasse.

Diese Ausführungen sind so zutreffend, daß wir ihnen eigentlich nichts hinzuzufügen brauchen. Zur Charakterisierung der Persönlichkeit des sonderbaren Koran-Heiligen wollen wir es aber dennoch nicht unterlassen, hier ein allgemein in Zanzibar bekanntes Geschichtchen anzufügen, aus der Zeit, als der ehemalige Direktor der Deutschen Wülfesellschaft außer dem Glauben auch die Volksgemeinschaft der Araber und Neger teilte.

Wie uns einmal in Zanzibar erzählt wurde, soll dem Herrn Kurt Goeppen zu jener Zeit, als er noch in „Kanzu und Koffia“ durch die Straßen der dortigen Stadt schwebte und so nicht gerade zur Erhöhung des aesthetischen Wertes des orientalischen Völkergemisches beitrug, im Kaiserlichen Gouvernement eine üble Beförderung widerfahren sein. Herr Goeppen, der sich damals ausschließlich Haji Mustapha nannte und nur mit Arabern und Suahelis in gesellschaftlichem Verkehr stand, soll zu damaliger Zeit in einer dienstlichen Angelegenheit mit „Koffia und Sandalen“ bekleidet innerhalb der Amtsräume der Kaiserlichen Behörde erschienen sein. Der damalige Bureauvorstand des Konsulates, ein heute noch in Ostafrika sehr populärer, zur Zeit aber auf einem anderen Kontinent tätiger Beamter, richtete infolgedessen an den eintretenden deutschen Reichsangehörigen von karnevalmäßigem Aussehen die klassische Frage und Aufforderung: „Sagen Sie, kommen Sie als Kurt Goeppen oder als Haji Mustapha. Kommen Sie als Kurt Goeppen, so eruche ich Sie höflich Ihre „Koffia“ abzunehmen, kommen Sie aber als Haji Mustapha dann legen Sie gefälligst Ihre Sandalen vor der Tür meines Zimmers ab.“ Haji Mustapha soll alsdann seine Sandalen vor die Tür gestellt und so, wie er es in der Dofchee und in jedem Hause seiner Glaubensgenossen damals gewohnt gewesen, barfüßig zu der vorzunehmenden Amtshandlung erschienen sein. Dort wo Haji Mustapha, ehemals Kurt Goeppen, seinerzeit seine Sandalen gelassen, dort sollten unseres Erachtens alle seine Aufträge kolonialpolitischer und kolonialwirtschaftlicher Natur verbleiben: außerhalb der Deutschen Zeitungen.

Als ehemaliger Volksgenosse von Negern, Indern und Arabern mag ihm die Befähigung und die Roloritkenntnis zu interessanten Einzelschilderungen seiner damaligen Umgebung nicht fehlen, das hat er ja auch durch sein Buch „Mit der Seeräuber“ bewiesen, aber um einen Einfluß in der Beurteilung der wirtschaftlichen Zukunft Deutsch-Ostafrikas als deutsche Kolonie auszuüben, da ist er nun einmal nicht mehr der gegebene Mann. Da hat er sich von deutschem Fühlen und Denken genau so weit entfernt, wie seine Sandalen einst im Kaiserlichen Konsulat in Zanzibar von seinen Füßen!

Wie anders Herr Goeppen über die Arbeiterfrage dachte, als er im vorigen Jahre die Plantagen-Gesellschaft am Pangani gründen wollte — darüber hat Herr Werther wichtige Briefdokumente in den Händen. Schließlich aber ist es immerhin eine Ungeheuer, den Mantel nach dem Monsun zu drehen —

Dr. Paul Rohrbach über die Basis, auf der unsere Arbeiterfrage ruht.

Die Diskussion zwischen dem Staatssekretär Dernburg und den ostafrikanischen Pflanzern über die Arbeiterfrage, die Eingeborenenverordnung des Unterstaatssekretärs v. Lindquist in Südwestafrika und die Erfahrungen der letzten Aufstände haben im Zusammenhang mit der gesamten Neuordnung unseres Kolonialwesens die Frage nach der Behandlung der Eingeborenen zu einem akuten Thema innerhalb der Kolonialpolitik gemacht. Dabei bringen es die Verhältnisse mit sich, daß die meisten von denen, die sich veranlaßt fühlen, vom parteipolitischen, wirtschaftstheoretischen oder humanitären Standpunkt aus das Wort zur Sache zu nehmen, nur selten in der Lage sind, das-

jenige Maß von Anschauung und persönlicher Erfahrung anzuwenden, ohne das es unmöglich ist, über die meisten afrikanischen Dinge zu urteilen.

Zunächst ein Beispiel für viele. Der Herr Staatssekretär hat sich bei seinem Aufenthalt in Usambara dahin geäußert, daß ihm dortige Pflanzler die Forderung gestellt hätten, den Eingeborenen den Anbau von Kautschuk gänzlich zu verbieten. Er sehe hierzu keine moralische gesetzliche Möglichkeit, besonders nachdem man behördlicherseits die Eingeborenen geradezu zum Anbau der Manihotbäume ermuntert und ihnen Saat verteilt habe. In der Tat scheint diese Forderung der Pflanzler von Usambara auf den ersten Blick ein Schulbeispiel für rücksichtslose und kurzfristige Wahrnehmung der persönlichsten Interessen zum Schaden der kolonialen Produktion zu sein. Mit Recht sieht man in der Hebung gerade der Eingeborenenproduktion, in der sogenannten Volkskultur, ein wesentliches Mittel zur Entwicklung der afrikanischen Kolonien. Und doch hat jene Forderung in diesem besonderen Falle einen vom Standpunkt des Allgemeininteresses aus diskutablen Grund. Um diesen zu würdigen, muß man nur erstens mit den speziellen Verhältnissen der Pflanzungsgebiete von Ostafrika vertraut sein und zweitens eine richtige Vorstellung von der durchschnittlichen Art des Negercharakters haben. Für uns europäische Kulturmenschen liegen die Begriffe vom Existenz- und Wohlstandsminimum oder -Maximum sozusagen „unendlich“ weit auseinander, d. h. wir wissen zwar genau, was für unsere Anschauungen von Existenz und Wohlstand das praktische Minimum ausmacht, aber wir werden kaum der Meinung sein, daß es in dieser Richtung ein Maximum gäbe, mit dessen Erreichung für uns die Möglichkeit einer rationellen Verwendung unserer Mittel aufhörte. Anders der Neger, und zwar um so entschiedener anders, je näher er noch dem Naturzustande steht. Das Wohlstandsminimum ist für ihn auch nahezu das Wohlstandsmaximum, d. h. sobald für eine auskömmliche Befriedigung der elementarsten Bedürfnisse, vor allen Dingen für reichliche Nahrung und für etwas europäischen Land geforgt ist, entfällt jede Veranlassung zur Mehrarbeit. In Geldwert ausgedrückt macht der durchschnittliche Monatsbedarf eines ostafrikanischen Schwarzen an der Küste 12—15 Rupien aus. Als Arbeiter in den Kautschukplantagen muß der Mann, um diesen Lohn zu verdienen, 8 Stunden täglich arbeiten, wobei er 300 bis 400 Bäume zu pflegen und zu bedienen hat. Wenn er aber sich selber eine kleine Manihotpflanzung anlegt und den daraus gewonnenen Kautschuk als Selbstproduzent verkauft, so hat er den entsprechenden Ertrag schon von einem Zehntel, einem Fünftel oder — ungünstigstenfalls — vor einem Drittel der Bäume, die er auf der Pflanzung beschneiden muß. Wenn nun die Negerproduktion derart wäre, daß mit dem wachsenden Ertrag auch die Bedürfnisse des schwarzen Eigentümers wüchsen, dann könnte man sagen, daß, rein produktionsstatistisch betrachtet, die Ausfuhr von Kautschuk aus Eingeborenenplantagen soviel wert sei, wie die aus den Pflanzungen der Weißen, daß also kein Grund vorläge, die Kautschuk-Kultur der Neger zu beschränken. In Wirklichkeit bedeutet aber in diesem besonderen Falle die Ausbreitung der Eingeborenenkultur erstens eine Erschwerung des Arbeiterbezugs für die deutschen Plantagen, weil der Neger natürlich viel lieber in zwei Arbeitsstunden auf eigene Rechnung seinen Bedarf verdient, als in acht Stunden beim Pflanzler — und zweitens auch eine starke Verschlechterung des Gesamtertrages der Produktion, weil derselbe Arbeiter bei Eigenwirtschaft vielleicht nur ein Viertel von dem produziert, was er in einem normalen Lohnverhältnis bei Weißen leistet. Es war also ein Fehler, daß die Verwaltung die Eingeborenenkultur in Kautschuk ins Leben zu rufen versuchte, denn man hat dabei nicht bedacht, daß man den Pflanzungen dadurch den Arbeiterbezug erschweren würde, ohne einen vergleichbaren Gegenwert in Kautschuk zu schaffen. Dazu kommt noch eine weitere Erwägung. Wenn der Schwarze Kautschuk bauen darf, so darf er ihn auch verkaufen; darf er ihn aber verkaufen, so wird er viel lieber ge-
holenen Kautschuk verkaufen, als selbstproduzierten. Die Manihotpflanzungen bilden dichtseltene Wälder, und je höher die Bäume heranwachsen, desto schwieriger wird es, die Menge der Schwarzen, die tagsüber mit dem Zapfen des Saftes beschäftigt sind, so zu beaufsichtigen, daß sie bei der Arbeit keinen Kautschuk auf

die Seite bringen. Es ist dies im Prinzip dieselbe Schwierigkeit, die in Südafrika zu den rigorosen Bestimmungen über den unerlaubten Kauf und Verkauf von Diamanten geführt hat. Weil aber eine Kautschukpflanzung nicht soviel abwirft wie eine Diamantmine, so kann man das Kontrollsystem der sogenannten „Compounds“ von Pretoria und Kimberley nicht gut auf die Plantagen von Usambara übertragen. Ebenso kann es gar kommen, daß eine ganze Plantage nachts von eingeborenen Kautschukdieben überfallen und angezapft wird. All diese Schwierigkeiten gegenüber würde das radikale Verbot für die Farbigen, Kautschuk zu pflanzen und zu verkaufen, ein wirksames Schutzmittel bilden. Man kann überlegen, ob es nicht vielleicht auch noch andere Wege gibt, um ans Ziel zu gelangen, aber man wird nicht bestreiten dürfen, daß hier eine sehr ernsthafte Frage vorliegt, bei der es sich durchaus nicht nur um den persönlichen Geschäftsgewinn einiger Unternehmer handelt, sondern um die Entwicklung unserer kolonialen Produktion an einem sehr wichtigen Zweige. Wenn sich nach dieser Richtung hin frühere Regierungsmaßnahmen als ein Fehler herausstellen, so kann ihre einstige amtliche Anordnung kein Grund dafür sein, den einmal gemachten Fehler sich ständig weiterentwickeln zu lassen.

Wir haben dies Beispiel vom Usambara-Kautschuk gebracht, um an ihm gleich von vornherein den Ursprung und das Wesen aller afrikanischen Wirtschaftsfragen aufzuzeigen: das Problem der Eingeborenarbeit. Immer wieder von neuem muß allen denjenigen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen wollen, dieser eine Leitfaden vor Augen gehalten werden: Die Arbeitsleistung regelt sich beim Neger nicht durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, auch nicht durch das Bestreben nach Erhöhung des Wohlstandes, nach Verbesserung der Lebenshaltung über ein minimales Maß hinaus, am allerwenigsten nach idealen Faktoren, Sauberkeit, gesundheitlichen Erfordernissen, Aufwand für Kindererziehung oder für den Unterhalt eines politisch-sozialen Gemeinwesens, sondern fast ausschließlich nach dem Gesichtspunkt der augenblicklichen Befriedigung der einfachsten materiellen Bedürfnisse. Es wird dies ja auch ohne weiteres verständlich dadurch, daß in den natürlichen Verhältnissen jener Gebiete der Zwang, der anderwärts zur Hervorbringung größerer Arbeitsleistungen geführt hat, so gut wie vollständig fehlt. Auf der einen Seite ist die Menge brauchbaren Landes, die dem Neger für seine primitive Ackerbauproduktion zur Verfügung steht, außerordentlich groß; auf der anderen Seite sorgt sein Unverständnis für gesundheitliche Erfordernisse, der Mangel an aller Kinderpflege, das Fehlen wirtschaftlicher Voraussicht, sorgen Seuchen und vielfach auch noch gegenseitige Kriege dafür, daß die Bevölkerung des tropischen Afrika auch dort, wo sie verhältnismäßig am stärksten ist, über einen beschränkten Grad von Dichtigkeit nicht hinausgelangt. Etwas wie ein Kampf ums Dasein, eine Auslese der wirtschaftlich Tüchtigen und Vorantrebenden, findet also nicht statt. Staatenbildende Motive entbehren bei den Negern, auch dort, wo sie überhaupt auftreten, der Kraft, die wirtschaftliche Produktion in nennenswerter Weise zu steigern. Der Fürst, der Häuptling und seine Großen haben in qualitativer Hinsicht keine wesentlich anderen Bedürfnisse als die große Masse; eine Kulturentwicklung findet also auch durch die Zusammenfassung größerer Territorien und zahlreicher Stämme unter der Hand eines einzigen Gewalthabers nicht oder doch nur in geringem Maße statt. Die statischen einheimischen Bauten in den höher organisierten Negerstaaten, wie sie z. B. aus Uganda beschrieben werden und wie ich sie auf meinem Marsch durch Kamerun in der Landschaft Bamum selbst zu sehen und zu bewundern Gelegenheit hatte, täuschen im ersten

Augenblick leicht darüber, daß es sich in bezug auf die wirtschaftliche Produktion, auf Arbeitslust und Arbeitsleistung des Einzelnen auch hier nicht so sehr viel anders verhält, als bei den politisch ganz unentwickelten kleinen Stämmen.

Unter diesen Verhältnissen liegt es also auf der Hand, daß die Frage der Produktionssteigerung in unseren Kolonien, mit anderen Worten die Frage der kolonialen Rentabilität identisch ist mit dem Problem einer Steigerung und Verbesserung der Arbeitsleistung unserer Eingeborenen. Wie ungesund die Verhältnisse gegenwärtig zumeist sind, zeigt das bekannte Beispiel der Reiseinfuhr aus Indien nach Ostafrika. Diese im Küstengebiet, wo der überseeische Reis allein hingelangen kann, durchschnittlich schwach bevölkerte Kolonie importiert fast ausschließlich für den Eingeborenengebrauch jährlich über mehr als eine Million Mark teuren ausländischen Reis, während beliebig große Flächen vorhanden sind, um die einheimischen Nahrungsmittel der Farbigen im Lande selbst zu produzieren und den Abfluß des Geldes an die indischen Kaufleute zu vermeiden. Der Grund ist einfach der, daß durch den Mangel an bereitwilligen Arbeitskräften die Löhne im Küstengebiet so hoch gestiegen sind, daß es dem Neger gar nicht darauf ankommt, anstatt selber seine Nahrung zu bauen, oder die billigen einheimischen Lebensmittel auf dem Markt zu kaufen, viel lieber sich die wohlgeschmecktere, bedeutend kostspieligere Reismahlung zu leisten. Das ist ungefähr dasselbe, als ob man bei uns in Norddeutschland die Roggenböden ungebaut liegen ließe, und dafür, weil man im Felde schwimmt, Weizen aus den südlicheren Getreideländern importierte. Wenn es in Ostafrika bei dem gegenwärtigen schwachen Arbeitsangebot und bei den Gründen, aus denen diese Erscheinung fließt, verbleiben sollte, so ist zweifellos eine Weiterentwicklung in dieser anormalen und wirtschaftlich unvorteilhaften Richtung zu erwarten. Es muß daher dem Grundübel, dem Mangel an Bereitwilligkeit zur Arbeit, bei den Eingeborenen unter allen Umständen auf wirksame Weise entgegengetreten werden.

Preussische Jahrbücher.

Ueber die Entdeckung der Aufstandsbewegung im Jahre 1905

schreibt Oberleutnant z. S. Hans Paasche in seinem in hohem Maße interessanten Buche „Im Morgenlicht“, recht vorichtig ausgedrückt, folgendes:

— Der Bezirksamtman war erst vor kurzem von einer Reise durch den Bezirk zurückgekehrt und konnte mich über die Verhältnisse im Lande unterrichten. Nach seinen Schilderungen waren weite Teile des fruchtbaren Landes in den Niederungen gut bevölkert und eine reiche Ernte war eingebracht. Der reichliche und täglich bei Spiel und Tanz wiederholte Genuß der berausenden Getränke, die die Neger aus den gewonnenen Ernteprodukten herstellen, konnte vorübergehend Ursache ihrer feindlichen Haltung sein; es war aber auch nicht ausgeschlossen, daß tieferliegende Gründe eine lange vorbereitete Aufstandsbewegung entfacht hatten, die ähnlich wie in Südwestafrika, plötzlich und unerwartet an allen Ecken losbrechen konnte, um der Fremdherrschaft ein Ende zu machen.

So dachte Bezirksamtssekretär Stollowsky, der den Bezirksamtman während seiner Abwesenheit vertreten hatte. Er hatte den Andeutungen und Erzählungen der Neger über sonderbare, einfältige Mittel, mit denen einheimische Zauberer die Eingeborenen für sich gewannen, besondere Bedeutung beigelegt und nicht geruht, bis die verdächtigen Leute hinter Schloß und Riegel saßen. Das kann wohl ein Verdienst genannt werden; denn wahrscheinlich hat die vorzeitige Entdeckung zu dem

mehr lokalen Ausbruch der Unruhen geführt und so ein planmäßiges, verabredetes und allgemeines Vorgehen der Neger gegen die Europäer im nächsten Jahre vereitelt.

Nach der Unterdrückung der Araberaufstände, der Unterwerfung der Wabehe und seitdem die Massaijahre nächsten beurteilt wurde, war man von Jahr zu Jahr sorgloser geworden.

Kleine Unruhen waren in den Kolonien stets an der Tagesordnung; wurden aber nicht bekannt, denn es bestand der von allen Afrikanern gebilligte Brauch, in solchen Fällen nicht von Aufstand oder Krieg zu sprechen, weil das bei der Schwierigkeit, Verhältnisse aus der Ferne zu beurteilen, leicht in der Heimat unnötig Gärme verursacht. Schnell wieder Ordnung schaffen mit allen Mitteln, wenn es eben einmal nicht gelingen war, Ordnung zu halten: das war der Befehl des Gouvernements, der von allen Bezirkschefs verstanden wurde. Ein Kolonie, die stets ruhig ausfieht, bewilligt man aber keine Soldaten, und so ging man schon mit der Absicht um, zwei Kompagnien der im Verhältnis zur Größe der Kolonie nicht großen und nicht zu teuren Schutztruppe zu streichen, als der Aufstand ausbrach.

Zum Glück war man diesmal den Schwarzen zuvorgekommen; noch hatten sich die Polizeiasstari in gewohnter Weise im Lande bewegt, und die gefährlichen Elemente festnehmen können. Kein Widerstand regte sich dabei. Aber bald darauf zeigten die Neger in den Matumbibergen ihren Unwillen über den vom Bezirksamt befohlenen Anbau von Baumwolle, der ihnen lästig war und dessen Nutzen sie noch nicht einsahen; da begannen die Ausschreitungen. — —

Hauptmann Merker †.

Ein alter Afrikaner ist in den Seelen dahingegangen. Die ihm teuer gewordene deutsch-afrikanische Erde hat ihn für immer behalten. — Am 3. Feb. war dieses Jahres schloß einer unserer bewährtesten Schutztruppen, Herr Hauptmann Merker, in Muanza am Viktoria-Nyanza-See die Augen nach dreizehnjähriger unermüdlicher Arbeit für Deutschlands schönste Kolonie.

Hauptmann Moritz Merker ist am 20. Dezember 1867 zu Dels geboren und trat aus dem Füsilier-Regiment Königin (Schlesw. Holst.) No. 86 am 1. Mai 1895 zur der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika über.

Nahzu 8 Jahre wirkte er am Kilimandjaro. Dort lag er neben seinem Dienst unablässig wissenschaftlichen Forschungen ob und studierte vor allem den eigenartigen wilden Volkstamm der kriegerischen Masai. Die gewonnenen wertvollen Resultate legte er in seinem Lebenswerk, dem Buche „Die Masai“ nieder, dessen hohe Bedeutung ausnahmslos anerkannt wurde und das der Forschung ganz neue Wege wies.

Vom Oktober 1905 ab stand er dem Rekruten-Depot in Dar-es-Salaam vor und war nach seiner Rückkehr vom letzten Urlaub, (25. 8. 07) Chef der 15. Kompanie in Muanza. Als er diesen Posten innehatte, wurde er dem von Tabora zurückkehrenden kolonial-staatssekretär Erzellenz Dernburg entgegenstellt, da Herr Dernburg den Wunsch äußerte, sich von dem vielerfahrenen Offizier dessen langjährige afrikanische Erfahrungen in Krieg und Frieden vortragen zu lassen.

Oh hat Herr Hauptmann Merker vor dem Feinde gestanden. U. a. lieferte er dem Feinde am 5. November 1896 das Gesicht bei Arusha. Ferner hat er als Chef der Kompanie Dar-es-Salaam zur Beginn des großen deutsch-ostafrikanischen Aufstandes in der Zeit vom 2. August bis 12. Oktober 1905 eine Reihe erfolgreicher Gefechte mit den Matumbi-Bevölkern bestanden. — —

Hundert Jahre deutsche Kolonien.

Rede, gehalten beim Rektoratswechsel 1924 der Gumburger Akademie

von Dr. Franz Mercator, Professor der Kolonialwirtschaft. (Fortsetzung.)

Eine ganz andere Richtung erhielten die hygienischen Bestrebungen in den Kolonien erst von dem Zeitpunkte an, als man die Frage der Akklimatisierung des Weißen richtig zu beantworten lernte. So gut es ging, versuchte man ehemals den menschlichen Körper während einiger Jahre dem Klima anzupassen, um bei eintretenden Gesundheitsstörungen ihn durch einen Urlaub im heimischen Milieu mit neuer Widerstandskraft auszustatten. Einzelne Tropenärzte gaben sogar mitlos der Überzeugung Ausdruck, daß es überhaupt niemals gelingen werde, den Europäer zu dauernder Ansiedlung in den Tropen zu befähigen.

Erst sehr spät kam man auf die Idee, die klimatischen Komponenten selbst wenigstens in den Tiefländern zu beeinflussen und umzustimmen entsprechend den von Europa her dem Körper altgewohnten Bedingungen. Der erste große Schritt in dieser aufs richtige Ziel führenden Richtung war getan, als man anfing, massive Europäerhäuser mit Kühlvorrichtungen zu bauen. Mehr als alles Chininschlucken und die Molluskojagen war dadurch mit einem Schlage erreicht; neben anderen Vorteilen auch noch der, daß ohne weiteres die Anophelen, die gefährlichen Gäste der Wohnstätten, aus diesen verschwanden. Tag und Nacht lebte man in alten Zelten bei einer Temperatur der Innenräume von 25—30°; die Nächte kaum kühler als die Tage. Zentralheizungs-systeme hatte man für die heimatischen Wintermonate zwar längst konstruiert, aber die Zentralkühlanlagen der Tropen sind erst eine Errungenschaft der letzten Jahrzehnte.

Mangelhafter Schlaf, Abgespanntheit, Blutrarmut, Nervosität und mancherlei andere Störungen des physischen Gleichgewichtes waren die Folge des dauernden Lebens in überhoher Lufttemperatur und namentlich der fehlenden natürlichen Regeneration des Körpers. Man schenkte auffälligerweise dem Einflusse des Tropenklimas aufs Nervensystem weit weniger Aufmerksamkeit als auf die übrigen Organe, bis sich immer klarer erwies, daß auch dieses in den Tropen gefährdet war. Freilich wäre damals eine unserer modernen Kühlanlagen auch rein äußerlich unmöglich gewesen, da jede größere maschinelle Kraftanlage fehlte. Außer der Umgestaltung der Wohnungshygiene trugen weitere Maßnahmen wie Entwässerungsanlagen, Verbesserung der anfangs höchst primitiven Ernährungsverhältnisse und sonstigen Lebensbedingungen z. B. das ihre dazu bei, dem Tropenklima der Tiefländer seine Schrecken zu nehmen. Manches unlogische oder auch zu weit gehende frühere Akklimatisierungsbestrebungen fällt uns heute auf; so schlug man erbarmungslos in der Nähe der Häuser alle Schatten spendenden hohen Bäume nieder (nur hier und da zeugt z. B. in Duala noch ein einsamer Niese, der sein Leben gerettet hat, von geschwundener Pracht) angeblich um dem müdenvertreibenden Seewinde freieren Zugang zu schaffen. Aber nichts tat man gegen das niedere Buschwerk und das hohe Gras, jene exquisiten Schlupfwinkel der Insekten; selbst Sümpfe und Schluchten ließ man am Orte bestehen. Wohl gab es tropenhygienische Forscher von hervorragender Bedeutung. Aber die praktische Nutzenverwendung ihrer Forschungsergebnisse auf die Bedürfnisse des alltäglichen Lebens zu übertragen, wurde ihnen nicht vergönnt. Der erste Sanitätsingenieur für Kamerun wurde im Jahre 1924 angestellt. Den physischen Einfluß, den eine schattige Allee oder ein wohlgepflegter Park hätte ausüben können, ließ man aus Furcht vor

der Malaria außer Acht. Man schützte den Körper auf Kosten der ebenso schutzbedürftigen Psyche. Sehr viel trug außerdem der Alkoholismus unseres Volkes, der gewissenhaft auch nach Afrika verplant wurde, in jenen Jahrzehnten dazu bei, das Nervensystem der Kolonisten widerstandslos gegen das Tropenklima zu machen. Deutschland hatte damals den Gipfel seiner alkoholischen Kurve erreicht, und Antialkoholbestrebungen hatten unter den Massen noch wenig Erfolge zu verzeichnen, so eifrig und feurig sie auch bereits von einzelnen begeisterten Vorkämpfern verfochten wurden. Selbst die tägliche Ernährung der Europäer in Kamerun stieß noch auf Schwierigkeiten. Frisches Fleisch war eine Seltenheit und frisches Gemüse kühlte beinahe ganz. Weitans der größte Teil des Nahrungsmittelbedarfes wurde durch Konserven der Heimat gedeckt, die neben dem Nachteile der Minderwertigkeit auch noch den eines ungeheuren Preises hatten. Der Unterschied in der Lebensführung einst und jetzt wird klar durch die Tatsache gezeichnet, daß man damals in Kamerun noch einmal so teuer lebte als dasheim, während heute genau das Umgekehrte der Fall ist. Selbst der Bedarf an Nahrungsmitteln für einzelne Arbeiter mußten durch Import gedeckt werden. So waren unsere Vorfahren noch ums Jahr 1910 gezwungen, nach Kamerun, dessen Reisaufuhr eine so gewaltige Höhe erreicht hat, jährlich fast 2 Millionen Kilogramm zu Verpflegungszwecken einzuführen. Natürlich wurde auch mit zunehmender Entfernung von der Küste die Lebensweise des Kolonisten immer primitiver und immer kostspieliger, der Komfort immer geringer; das genaue Gegenteil der heutigen Verhältnisse. Zu den äußeren Schwierigkeiten trat im Inlande oft genug noch die ablehnende Haltung der Bevölkerung hinzu, um alle Kulturarbeit zu erschweren. Freilich hat sich auch in der ganzen Stellung des Europäers zum Neger erst

Er hat die Welt mit dem stolz ruhigen Bewußtsein verlassen können, seine ganze Arbeitskraft mit wirklichem Erfolge für unsere Kolonie eingesetzt zu haben. Daher wird ihm die Erde leicht sein.

Das einzige, was er zu tragen hat als schöne Würde ist der ungeteilte aufrichtige Dank der Kolonie, die ihn nie vergessen wird.

Der trauernden Witwe ein herzlichster Händedruck aufrichtigen Beileids.

Neue Betriebsleitung der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft.

Mit D. D. N. L.-Dampfer „Kronprinz“ trifft Herr Regierungsbaumeister v. Strenge in Daresalam ein, um die Betriebsleitung der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft zu übernehmen.

Als Chef der Compagnie in Mwanza

ist Herr Oberleutnant Fischer bestimmt, welcher bisher zweiter Polizei-Inspektor in Daresalam war.

Herr Fischer begiebt sich mit Gemahlin am kommenden Sonntag mit „Vertub Boermann“ nach Mombasa, um von dort aus die Weiterreise nach Mwanza anzutreten.

Notes Kreuz.

Mit nächstem Dampfer trifft aus Tanga Excellenz Frein v. Fum in Begleitung von Fräulein von Kochow hier ein, um in ihrer Eigenschaft als Komitee-Mitglied des „Noten Kreuzes“ dessen Einrichtungen in unserer Kolonie durch Augenschein zu prüfen.

Die neuesten Welt-Ereignisse.

Reuters Bureau.

Verminderung der englischen Rüstungen.

7. Februar. Der englische Ministerpräsident Sir Henry Campbell-Bannerman hat einen ganzen Verhandlungstag für die Debatten über Einschränkung der Rüstungen angesetzt, und zwar hat er sich, wie man sagt, hierzu veranlaßt gesehen, indem er dem Druck der Radikalen nachgab.

Eine bedeutende radikale Gruppe von politischen Freunden des Ministeriums hat dem Staatssekretär des Schatzamts in demart nachdrücklicher Weise die Notwendigkeit einer Verminderung der Ausgaben für Arme- und Flottenzwecke dargelegt, doch aus diesem Grunde hat Donald mit seiner Agitation gegen die Einschränkung der Rüstungen plötzlich aufhörte, welche leicht zu einer Niederlage der Regierung hätte führen können.

Wie vorher bereits gesagt, ist Campbell-Bannerman mit einer ausführlichen Beratung über die Ausgaben für Arme- und Marine einverstanden.

Französischer Gesandten-Wechsel in Rußland.

7. Februar. Da Compard seine Abberufung beantragt hat, ist Vice-Konkral Touchard zum französischen Gesandten am russischen Hofe ernannt worden.

Ein neues Gefecht in Marokko.

7. Februar. Die französischen Truppen gingen über Verrechid vor und schlugen mehrere Angriffe der Mauren zurück. Fünf Franzosen wurden verwundet. Die Verluste des Feindes sollen schwere sein.

Ein befreiender Regierungs-Akt des neuen Königs von Portugal.

7. Februar. König Manuel hat ein Dekret unterzeichnet, durch welches die Pressefreiheit und die früheren Vorrechte der Parlamentsmitglieder wiederhergestellt werden.

Mac Lean in Freiheit.

8. Februar. Der von Kajuli lange als Geisels gefangen gehalten britische Geschäftssträger Sir Reid Mac Lean ist in Tanager angekommen.

eine Umwandlung vollziehen müssen, ehe man zu der Anschauung kam, die uns heute als selbstverständlich gilt. Bei wirklich objektiven Beobachtern der damaligen Zeit, deren auf jahrelange, durch innige Berührung mit den Schwarzen gestütztes Urteil hätte maßgebend sein können, finden wir allerdings schon die völlig richtige Einschätzung des Negers. Nur drangen sie nirgends damit durch, und leider hielten sie sich vielfach von einem uns lange Zeit hindurch immer wieder entgegenstehenden Fehler nicht frei: sie verallgemeinerten die Erfahrungen, auf die Gesamtheit der Landesbewohner. Es wurde zu wenig bedacht, daß neben wenigen gemeinsamen, großen Zügen das Bild des Volkscharakters unter den Naturvölkern im einzelnen mindestens ebenso verschieden ist wie unter den zivilisierten Nationen. Die Folge davon war, daß man — natürlich vergeblich — versuchte, die Eingeborenenfragen nicht nur ganz Kameruns, sondern sogar aller Tropenkolonien nach einem gleichförmigen Schema zu beantworten, anstatt jedes Volk als Einzelindividuum zu behandeln. Man sah ferner im Neger noch keineswegs den hohen Kapitalwert wie heute, den rentabel zu machen, vornehmste Pflicht gewesen wäre. In rührender Naivität und mit großer Beharrlichkeit, versuchten die Missionäre jener Zeit und ihre heimische Gefolgschaft der Welt glauben zu machen, daß echtes Christentum und eine der unsern gleichwertige, wirkliche Kultur unter ihnen möglich sei. Dressur brauchten sie, und versuchte man ihnen zu geben. Es ist ein seltsames Schauspiel für den Kulturhistoriker zu verfolgen, daß gerade in derselben Zeit, in der das starre Dogma des Christentums unter den Völkern Europas krachend uns den Fugen barst und der christlichen Ethik freie Luft schaffte, daß gerade da mit umso größerem Eifer die Orthodoxie ihr Heil unter den Unzivilisierten suchte, selbst unter strenger Wahrung des Konfessionalismus.

Seite.
8. Februar. Die englische „Tribune“ hat aus Mangel ihr Erscheinen eingestellt.

Minus.

8. Februar. Die Ziffern für die englische Einfuhr und Ausfuhr im Januar zeigen eine Verminderung von Mk. 83,291,740. — bzw. Mk. 1,225, 680. —

Zum portugiesischen Königsmord.

8. Februar. Nachdem die beiden Königinnen von den Leichen des Königs und des Kronprinzen herzerweichenden Abschied genommen hatten, wurden die sterblichen Hüllen der Ermordeten in die Züge gelegt. Um Mitternacht fand die Ueberführung in die Sakristei statt, welche in eine herrlich erleuchtete Kirche umgewandelt war.

Der Sarg des Königs, welcher ein kolossales Gewicht hatte, wurde von 24 Dienern getragen. Derselbe wird morgen nach der Kathedrale von Sao Vincente überführt werden, woselbst die Totenfeierlichkeiten stattfinden.

Aus Daresalam und Umgegend.

Die Dampfer der Messageries Maritimes haben ihre Fahrpreise ermäßigt. Die schnellen und pünktlichen Dampfer der Compagnies des Messageries Maritimes — der diese Linie gehörige imposante Dampfer „Matal“ ist der schnellste an der ganzen Ostküste — werden von deutsch-ostafrikanischen Passagieren, welche eine ruhige, schnelle Fahrt lieben, gerne benutzt.

Außerordentlich billige Getränke, kostenlose Limonaden sowie das gänzliche Fehlen von dem unbequemen Trinkgelde-Lustig erhöhen die Annehmlichkeiten der Reise und verlocken sie. Soeben kommt an uns die Nachricht, das die Compagnie sich entschlossen hat, die Passagierpreise erster und zweiter Klasse zu verbilligen. Nähere Aufschlüsse giebt der Anzeigenteil der Zeitung.

Die älteste Daresalamer Anstalt für Schneiderei & Hache, der auch die einzige Daresalamer Apotheke angegliedert ist, jedoch man bei derselben in der That alles erhalten kann, hat jedoch ihre Preisliste für 1908 herausgegeben. Dieselbe umfaßt nicht weniger als 42 Blatt (84 Seiten). Aus dem Inhalt seien, um die Vielseitigkeit der Firma zu zeigen, außer Konserven, Getränken etc. u. a. hervorgehoben: Sämereien, Saffri, Bekleidung, Haus- und Küche, Luxus, Krankenpflege, Munition, Parfümerie u. Toilette, Photographie, Technik usw. usw.

Das Buch wird kostenlos abgegeben und ist ein wertvolles Nachschlagewerk für unsere Afrikaner.

Wagen No. 8. Etwas von unserer Müll-Abfuhr. Langsam zog gestern früh dieses Wägelchen seinen anrüchigen Weg. Beladen bis über den Rand mit wenig begehrenswerten Spezialitäten rollte es dahin. Gleich einem Straßenprengwagen ließ es kostbar gewesene Wurfspellen, wichtig gewesene Manuskripte und noch seltsamere Antiquitäten auf seinem Wege zurück. Aber bergehoch wurde weiter aufgeladen. Vor jeder Haltestelle kennzeichnete ein kleiner Schutzplatz die Tätigkeit des Wägelchens No. 8. Man sieht, für den Mist, der in Daresalam täglich gemacht wird, reicht eben der Wagenpark der Kommune nicht mehr aus.

Für 80 Mark erster Klasse nach den Komoren-Inseln, Majunga, Nossi-Be, Diego Suarez und den Seychellen-Inseln. Für heimreisende Afrikaner hat die französische Postdampferlinie Messageries Maritimes eine sehr günstige und billige Gelegenheit geschaffen, sich die herrlichen Seychellen-Inseln sowie verschiedene Teile und Städte des herrlichen und eigenartigen Madagaskar anzusehen.

Am 28. d. Mis fährt man von Zanibar ab, sieht die Komoren-Inseln, Majunga, Nossi-Be, Diego Suarez und die Seychellen-Inseln. In Diego Suarez, wo man

eine klare Erkenntnis über die Verschiedenwertigkeit der Rassen bestand wohl hinsichtlich der Pferde, Minder, Hunde und anderer Vierfüßler, aber mit eigenartiger Schein wies man noch diese Rassenverschiedenheit für die species des homo sapiens zurück. Man lebte trotz den gegenteiligen Erfahrungen an den Negern Amerikas in dem gefühlvollen Hoffen, sie völlig zu uns emporziehen zu können. Freilich können wir heute dieses Unterfangen kaum noch gefühlvoll nennen, denn falls der Traum dieser Schwärmer in Erfüllung gegangen wäre, wären wir schwerlich Herren des Landes geblieben. Das erste leise Morgengrauen der Erkenntnis von unausgleichbarem Rassenunterschiede dümmerte durch den letzten großen südwestafrikanischen Aufstand herauf. Während man so auf der einen Seite die geistige Qualität der Eingeborenen überschätzte, taxierte man sie auf der anderen zu tief hinsichtlich der von ihnen zu fordernden Arbeitsleistungen. Grundfalsch war auch das mehrere Jahrzehnte anhaltende emsige Bestreben, ihnen deutsche Rechtsbegriffe beizubringen, deutsche Gerichtsbarkeit aufzupropfen, anstatt sie ihre Hand, sofern sie nicht mit unsern Interessen kollidierten, selbst schlichten zu lassen und sie zu eigener Gemeindevverwaltung anzuleiten. So war Mission und Justiz mit Eifer am Werke, das Wenige was an historisch gewordenem Volkstum unter ihnen vorhanden war, systematisch anzurotten, anstatt es weiter zu pflegen und ohne die geschichtliche Tatsache zu bedenken, daß noch immer die Preisgabe des Stammescharakters der Anfang des Zerfalls eines Volkes gewesen ist. Das richtige Ziel, dem man auf diesem falschen Wege zustrebte, war das, die Neger in völlige Abhängigkeit von uns zu bringen. Aber auf ganz anderem Wege als man sich's hatte träumen lassen, wurde es schließlich von selbst erreicht. Den Kopf, den Verstand des Negers hatte man beeinflussen wollen, um

einen mehrtägigen Aufenthalt hat, bestiegt man Mitte des nächsten Monats den heimfahrenden Dampfer.

Das Billet für die gesamte über vierzehntägige Extratour kostet erster Klasse nur 80 Mark und zweiter Klasse, welche auf dem Franzosen fast gleichwertig mit der ersten ist, 60 Mark.

— Trauergottesdienst für den ermordeten König und Kronprinzen von Portugal. Aus Anlaß des Todes des Königs Dom Carlos I und des Kronprinzen Dom Luis Philippe findet Sonntag früh 8 Uhr in der hiesigen katholischen Kirche ein Requiem-Gottesdienst statt.

— Baumwolle. Mit nächstem Europadampfer kommen 17 Ballen Baumwolle zur Verladung, welche die Kommune Morogoro heruntergeschickt hat. Sie ist, wie schon ein früherer Transport, von Herrn Kommerzienrat Otto-Stuttgart gekauft. Das Pressen und die Spedition wurde der Firma M. Netto übertragen.

— Einweihung des „Hotels zur Stadt Daresalam.“ — Nächsten Sonntagabend steht die Einweihung des neuerbauten Hotels des Herrn Bürger bevor. Von Herrn Bauleiter Joseph Müller entworfen und von Herrn Unternehmer Borgfeld erbaut, macht es einen imposanten Eindruck. Der architektonisch hervorragend wirkende Turm bietet einen überraschend schönen Rundblick über die Stadt. Die Neu-Einrichtung fügt sich dem Bau würdig an, lustige Zimmer und gute Messe sowie gut gepflegte, stets eiskalte Getränke werden das neue Hotel zu einem behaglichen Sammelplatz alter und neuer Afrikaner und durchreisender Fremder machen.

— Eine wertvolle Döge verloren. — Die Herren Bandhauer, Steinbeck und Seckbach beabsichtigen Montag nach Morogoro zu reisen, um Land auszuforschen für spätere Ansiedlung. Unter ihrer Ausrüstung befanden sich 3 große deutsche Doggen, von denen die eine leider, wahrscheinlich infolge eines Hirschschlags, am Zoll, als sie eben aus dem Käfig gelassen war, zunächst wie wahnwitzig ins Wasser ging und dann in der Stadt verschwand. Von Eingeborenen wurde sie am selben Tage noch in der Nähe des Kurafini-Creeks gesehen, später hat sich leider keine Spur mehr gezeigt. Wir wollen wünschen, daß ihr ein schneller Tod beschieden war.

— Wieder ein Typhus-Fall. Ein Herr Modrow, welcher, jungverheiratet, vor wenigen Wochen in der Kolonie eintraf und nach Morogoro ging, um sich dort anzusiedeln, erkrankte an Typhus und verstarb am Sonntagabend auf der Fahrt nach Daresalam.

Seine Gemahlin liegt malarialkrank im Gouvernementskrankenhaus.

Herr Modrow soll bei der Suche nach geeignetem Land schlechtes Wasser genossen haben.

Er wurde am Sonntag zur letzten Ruhe bestattet.

Personal-Nachrichten.

Heute früh nach Morogoro: Herren Bezirksamtman Dr. Kömer, Ottmann, Plantagen-Direktor Korich.

Fremden-Verkehr.

Hotel Kaiserhof: Plantagen-Direktor Korich-Buschschhof, Regierungsrath Knaak, Ebl. d. L. Bandhauer, Seckbach, Steinbeck, Ebl. v. Majow u. Gemahlin, Dr. Kömer, Baron v. Palm, Stadelmann, Bezirksamtman Dr. Kömer.

Hotel zur Eisenbahn (Kremis): Kleiter, Pfeifer, Unteroffizier Reupke, Kollmann, Damian, Bords.

National-Hotel (E. Schwentafsch): Kaiser, Augsburger.

Hotel Gebrüder Kronjohs: Scherf, Birvills, San-Serg. Feige, Mitopontos, Hirt, E. Reuschdörfer, S. Angeln, Zancovitch, M. Verlis, Matulis, Schavafis, G. Florio.

Hierzu 1 Beilage.

ihn uns gefügig zu machen, aber sein Wagen lieferte ihn uns aus: erst die volle wirtschaftliche Unterjochung löste alle Fragen der Eingeborenenpolitik, über die man sich zuvor theoretisch Jahre lang namentlich in der Heimat den Kopf zerbrochen hatte, spielend von selbst.

Sie sehen, wie auf all den verschiedenen Gebieten kolonialer Entwicklung, die ich eben berührt habe, gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden gewesen sind. Unsere deutsche Kolonialgeschichte ist zwar jung an Jahren, aber inhaltreich, denn in einem einzigen Jahrhundert haben sich in ihr Prozesse abgepielt, die zu durchlaufen die Heimat oft den zehnfachen Zeitraum gebraucht hat. Aber gerade die Entwicklung Deutschlands von einer kontinentalen zur überseeischen Großmacht zeigt uns, wie unser Volk endlich auch die Erfolge erntet, wo es anfangs mit großen Hindernissen zu kämpfen hatte, das gerade neue Gedanken zwar lange Zeit brauchen, ehe sie im deutschen Volke Wurzel schlagen, daß sie dann aber umso fester haften und umso prächtiger emporblühen. Ja, gerade schwerere zu überwindende Hemmnisse scheinen dem Deutschen stets ein Ansporn zur Energie des Handelns gewesen zu sein. Ich habe Ihnen bisher am Beispiele Kameruns manchen Schatten zeigen müssen, der auf den Erstlingsjahren deutsch-afrikanischer Kolonisation lastete. Aber wo Schatten ist, finden wir auch Licht und es fehlte tatsächlich auch in jener Epoche nicht. Wir finden es besonders hell auf dem Gebiete, das ich als das des kolonialen Imponderabilien bezeichnen möchte. Der Heimat freilich fehlte auch für diese vollends jegliches Verständnis. Nirgends finden wir in den Aufzählungen heimischer Kolonial-schriftsteller jener Zeit diese Seite gewürdigt.

Schluß folgt.

Hotel zur Krone Daresalam

W. Knath

Lauben-Veranda — Kühle, luftige Fremdenzimmer.
Nur hier erhält man

John Walkers Whisky.

Erstklassige Konserven.

Richard Höfinghoff

Bau-Unternehmung, z. Zeit **Mombo, D. O. A.**

für Aufstellung von Projekten und Bau-Ausführungen
von industriellen und landwirtschaftlichen Anlagen.

Hoch-, Tief- und Brunnenbau.

Santos & Co.

Daressalam, Unter den Akazien

gegenüber dem Hotel Gebrüder Kroussos

beehren sich, einem geehrten Publikum mitzuteilen, dass sie neben ihrer **photographischen Anstalt** eine **Schneiderei, Ausrüstungs-Geschäft** und **Warenhandlung** eröffnet haben und bitten um freundlichen Besuch und Besichtigung ihres reichhaltigen Warenlagers.

Spezialität: Parfumerien, Cravatten, Hüte etc.

Heinr. Baass

Daressalam

Unter den Akazien 44 (im Hause des Rechtsanwalts Hr. Dr. Schultze).

Alleinvertreter für Deutsch-Ost-Afrika der Firma

Heinrich Jordan

Berlin S.W. Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin.
Spec.: Krankenhaus-Ausstattungen, neu aufgenommen: Tropenmöbel.

Sonderangebot:

Joppe u. Beinkleid aus dunkelgrün Schilffleinen Rp.	7.-
Gehpelerinen	16.-
Poncho	13.-
Tropengürtel	2.-
Herrenmützen	von 1.-
Südwest	3.-
weiche Filzhüte	3.50

Anfertigung eleganter europäischer Herrengarderoben.

Bestellungen nach meinem Catalog zu **Originalpreisen** werden auf das Sorgfältigste ausgeführt.

„Smith Premier“

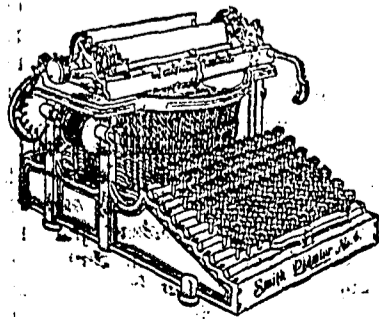
Schreibmaschine

Wagen starker Konstruktion stets die

geeignetste Maschine für die Kolonien

Reparaturen auf ein Minimum beschränkt und bei Vorkommen leicht ausführbar * Vom Klima nicht beeinflusst * Die neuesten Modelle werden mit dreifarbigem Farbband geliefert

Lohnender Artikel für Importeure.



REFERENZENZEN:
Hundert von deutschen Behörden und Firmen — Kommando des Kreuzergeschwaders Tsingtau — Marine-Kabinett Sr. Majestät (1 Maschine) — Reichs-Marineamt (21 Maschine) — Admiralstab, Marine (6 Maschine) — Stenogr. Bureau des Preuss. Abgeordneten-Hauses (12 Maschine) — Deutsche Justizbehörden (ca. 150 Maschine) — Deutsche Militärbehörden u. Truppenteile (ca. 200 Maschine) — Deutsche Eisenbahnhauptstellen (ca. 40 Maschine) — Div. Landratsämter (ca. 100 Maschine) — Div. Magisträte (200 Maschine) — Norddeutscher Lloyd Bremen (8 Maschine) — Firma Aug. Schell G. m. b. H. (80 Maschine). Im Ausland: Kaiserl. Gouvernement von Klauschau, Tsingtau (15 Maschine) — Kaiserl. Schutztruppe für Deutsch-Ost-Afrika, Wissamushafen am Tanganyika.

HOTEL DEUTSCHER KAISER

früher W. Scholl

TANGA.

Erstes altrenommiertes Haus.

Willy Petit
Besitzer.

Nervöse, Augen-, Malaria, Magenleiden verlangt geg. 10 Fig. Retouren kostenlos Heilung vom Naturpflanzenheilmittel „**Weyphalla**“ Gehalt bei Berlin. Viele Dankschreib. Sprechstunden in Berlin Invalidentstr. 31. Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 4-6 Uhr. Preis Westphal's Naturprodukte in größeren Apotheken zu haben, mit der Schutzmarke „Mübezahl“.

Mikrosch- Wige und Abenteuer, original, zum Tottachen, gegen 30 s in Briefen. Muster. Bücherkatalog gratis. E. Bartels Verlag Weissensee-Berlin Generalstr. 8/9.

Böttcher & Voelcker
Gross Tabarz, Thüringen, Deutschl
Samenhandlung
Klenganstalt für Nadelholzsamen, Klee- und Grassamen. In- und ausländische Gehölzsamen und Obstsalmen. **Vielfach prämiert.**

Reiche Heirat findet jeder durch d. „**Offertenblatt Mariage**“. Leipzig. Neueste Nummer verschlossen geg. 30 s oder 6 Stück gebrauchte Kolonial-Briefmarken.

Hotel Elektrische Be'uchtung 14 Fremdenzimmer mit breiter Veranda

Gebrüder Kroussos

Daressalam.

Kolonialwaren
Conserven
Weine Spirituosen
en gros Cigarrenhandlung
en detail Cigarettenfabrik.

Aus Anlass des Todes des Königs von Portugal Dom Carlos I und des Kronprinzen Dom Luis Filippe wird am Sonnabend den 15. d. Mts. um 8 Uhr Morgens in der hiesigen katholischen Kirche ein Requiem-Gottesdienst abgehalten.

Die Goanesisch-Portugiesische Kolonie in Daressalam.

Nachruf!

Am 3. Februar verstarb zu Muansa an den Folgen von Malaria, zu der eine Lungenentzündung getreten war, der

Hauptmann und Kompagnie-Chef in der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Ritter mehrerer Orden,

Herr Moritz Merker

im 41. Lebensjahre.

Seit dem 1. 5. 1895 der Schutztruppe angehörend, hat sich Hauptmann Merker in Kriegs- und Friedenszeiten gleich vortrefflich bewährt. Schneidig vor dem Feinde, gewissenhaft und tüchtig in jedem Dienst, hat er auch als Bezirksschef Hervorragendes geleistet und wissenschaftlich zur Erschliessung der Kolonie beigetragen. Durch sein frisches, liebenswürdiges Wesen hat er sich die Achtung seiner Vorgesetzten und das Vertrauen seiner Untergebenen in hohem Grade erworben. Ehre seinem Andenken!

Frhr. v. Schleinitz
Major und Kommandeur.

Dingeldey & Werres

Erstes deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer, u. Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

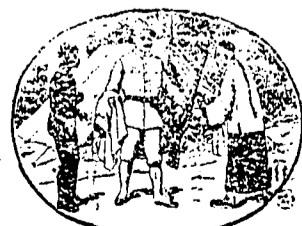
Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrik.

Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.



The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke.)

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Der Wert der Tierakklimatisierung für die Viehzucht in unseren Kolonien.*

Von Dr. Alexander Solow 8ky, Zoolog, Assistent im Hagenbeck'schen Tierpark.

Seit wir Kolonien haben und es durch deren Besitz unser Bestreben ist, dieselben wirtschaftlich zu heben und immer weiter auszubauen, ist für die Farmer und sonstigen Ansiedler die Förderung der Viehzucht in denselben eine der brennendsten Fragen. Da bei der Bewirtschaftung unserer Kolonien die landwirtschaftliche Ausnutzung derselben im Vordergrund des praktischen Interesses steht, so ist es begreiflich, daß dabei der Viehzucht das größte Interesse entgegengebracht werden muß. Nun ist es aber eine äußerst schwierige Sache, auf diesem Gebiete wirksam vorzugehen, da bis jetzt sehr wenige Erfahrungen vorliegen und die Auswahl der Rassen die größte Schwierigkeit bereitet. Eine jede unserer Kolonien hat ihren ausgesprochen eigenen wirtschaftlichen Charakter, welcher seine Begründung in erster Linie in der Natur des Landes, in zweiter Linie in ihrer handelspolitischen Lage als Absatzgebiet der Viehprodukte zu suchen hat. Die verschiedenen biologischen Verhältnisse der einzelnen Kolonien verlangen unbedingt eine geeignete Auswahl der Rassen, denn es liegt auf der Hand, daß nur solche Haustierrassen dort existieren, gedeihen und sich fortpflanzen können, welche ihrer Eigenart entsprechende Lebensverhältnisse vorfinden. Bei der Auswahl steht natürlich die Produktionsleistung der Tiere im Vordergrund des Interesses. Wir wissen aber, daß die Ueberführung von Haustieren in neue, gänzlich veränderte Lebensverhältnisse auf die körperlichen Eigenschaften und physiologischen Funktionen der Tiere einwirken und Abänderungen nach dieser oder jener Richtung hervorgerufen. Diese letzteren sind durchaus nicht gleichgültiger Natur, sondern kommen für den wirtschaftlichen Wert der betreffenden Haustierart für den Import sehr in Frage. Unsere erfahrenen Tierzüchter wissen ja genau, wie sehr eine Ueberführung von Vieh aus einem Gau in den anderen in den engen Grenzen unseres Vaterlandes bereits Abänderungen der Tiere hervorruft. Wieviel mehr muß dieses stattfinden bei einem Import von unserem Vieh in überseeische Länder. Mit einer Abänderung des importierten Viehes durch den Einfluß des veränderten Klimas, anderer Nahrung und sonstiger veränderter Lebensverhältnisse muß der Importeur unbedingt rechnen.

Als ich vor einigen Wochen den landwirtschaftlichen Haustiergarten der Universität Halle besuchte, hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, wie sehr unser einheimisches Vieh unter dem Einfluß abgeänderter Lebensverhältnisse ausarten kann. Es befanden sich dort z. B. zwei Angler Kinder, welche von demselben Lieferanten bezogen waren, der unserer Firma auch Angler Vieh lieferte. Durch den Einfluß des Stallaufenthaltes und durch gute, reichliche Nahrung haben sich diese beiden Tiere so außerordentlich entwickelt, daß sie dick, stark und fleischig geworden sind. Sie haben dabei den Rassencharakter der Angler Kinder so verändert, daß sie kaum als solche wiederzuerkennen waren. Es geht daraus hervor, daß diese Rasse, welche als äußerst anspruchslos gilt, bei reichlicher Nahrung nicht nur als Milchvieh, sondern auch als Fleischvieh zu verwenden ist. Ihr Import ist daher nicht nur für solche Gegenden gut zu empfehlen, welche den Tieren nur geringwertige Nahrungsverhältnisse bieten können, sondern auch für solche, welche in dieser Hinsicht weit günstiger gestellt sind. Die Angler Kuh sollte man meiner Ansicht nach in erster Linie nach Deutsch-Südwestafrika importieren, sie wird sich dort leicht den eigenartigen Existenzbedingungen anpassen. Vor allem sollte man bei dem Import unserer einheimischen Haustierarten fremdländischen gegenüber entschieden den Vorzug geben. Namentlich sollte man die einseitig hochgezüchteten englischen Hausziege als für den Import ungeeignet ablehnen. Es hat sich zur Genüge herausgestellt, daß diese Tiere im Vergleich zu unseren robusteren und kräftigeren Haustieren, weil durch Inzucht überzüchtet und in ihrer Produktion einseitig gezüchtet, weit weniger resistenzfähig sind. Namentlich sollte man die englischen Shorthorns von dem Import gänzlich ausschließen, da hiermit aus Erfahrung viele sehr schlechte Resultate vorliegen. Unsere deutschen Haustierarten, namentlich die Höhenrassen der Rinder, sind weit resistenzfähiger, robuster und akklimatisationsfähiger als die englischen. In welcher Weise englisches hochgezüchtetes Vieh durch gänzlich andere Lebensverhältnisse degenerieren kann, zeigt am besten eine im Hallenser Haustiergarten befindliche Devonkuh, die unsere Firma in vollkommen gesundem und typischem Rassenzustand geliefert hatte. Dieselbe hatte ein äußerst kurzes und straffes Haar bekommen. Sie sowohl wie eine Jerseykuh sind unter dem Einfluß der Stallluft in Halle geradezu verkümmert. Sie stellen beide, augenblicklich fast bis zum Skelett abgemagert, ein Musterbild von durch fortgesetzte Inzucht überbildetem Milchvieh vor. Namentlich fallen bei diesen beiden Tieren die vorgequollenen Wokaugen auf, auch ist die Milchleistung, wie mir gesagt wurde, bis auf geringe Reste verloren gegangen.

Solche Tiere wären für den Import nach überseeischen Ländern einfach unmöglich. Handelt es sich bei der Auswahl der Kinder um Tiere, welche nach Ländern mit wenig günstigen Lebensverhältnissen überführt werden sollen, so sind die Kinder unserer deutschen Geseftgen den bei dem Import zu bevorzugen. Länder mit guten und üppigen Weidplätzen bieten unseren Marschrasen oder, falls sie gebirgig sind, den Höhenrindern, wie Simmentalern, Schwyzern, Bogelsbergern, Glan-Donnersbergern, Harzern, die beste Gewähr zum Gedeihen wie zu erwünschter Produktionsleistung. In dieser Hinsicht liegen leider nur wenig sicher verbürgte Erfahrungen vor, und es wäre für die Praxis von großer Bedeutung, wenn Beobachtungen über die Akklimatisationsfähigkeit der einzelnen deutschen Haustierarten angestellt und registriert würden. Ich möchte mit diesen Ausführungen, welche keineswegs ein abgeschlossenes Gepräge haben sollen, nur die Anregung zu weiteren und intensiveren Untersuchungen geben.

Bei dem Import von Haustieren in überseeische Länder kommt meines Erachtens noch ein anderer Faktor als sehr schwerwiegend in Betracht. Es ist dieses die Berücksichtigung des Alters der Tiere. Bei den Farmern und Viehhaltern, welche aus dem Mutterlande Haustiere beziehen, herrscht begreiflicherweise der Wunsch vor, große, schöne, ausgewachsene und vollgeschlechtsreife Zuchttiere zu erhalten, welche in voller Ausbildung ihrer Rasseigenschaften stehen. Solche ausgewachsenen Exemplare zu importieren, hat sich aber nach den Erfahrungen, welche im Hagenbeck'schen Tierpark mit wilden Tieren wie mit Haustieren gemacht wurden, als unrichtig erwiesen. Es liegt dies in der abgeschlossenen Entwicklung der Tiere begründet. Ein ausgewachsenes Tier, welches auf der heimischen Scholle groß geworden ist, ist bis ins kleinste Detail hinein seinem Aufenthaltswort angepasst, und diese Anpassung ist als abgeschlossen zu betrachten. Wird nun das Tier in gänzlich neue Lebensverhältnisse versetzt, so kommt diese Versetzung einer Beschränkung seines Lebens gleich, worunter es schwer leiden muß, da es unfähig ist, sich vollkommen anzupassen. Anders das jüngere Tier! Da dasselbe ein breites Feld der Entwicklung vor sich hat, kann es in seiner weiteren Ausbildung mit den neuen Ansprüchen Schritt halten, wobei ich die klimatischen Wechsel der fremden Länder und die dadurch bedingten Nahrungsänderungen im Laufe des Jahres im Auge habe. Es paßt sich demnach seiner neuen Heimat an. Da es aber dem Tierimporteur darauf ankommt, Vieh zu erhalten, welches im Hinblick auf die Produktionsleistung die gewünschten Rasseigenschaften hat, so müssen diese jüngeren Tiere in einem Alter importiert werden, in welchem sie bereits in ihrer gesamten Anlage die gewünschten Eigenschaften erkennen lassen. Für Kinder wäre das beste Alter 9-18 Monate. Zu junge Tiere zu importieren, würde sich ebenfalls nicht empfehlen, da diese nicht genügend resistenzfähig sind und, falls sie durchkommen, durch die neuen Lebensverhältnisse so abändern, daß sie ausarten und als Zuchttiere nicht geeignet sind. Ganz verfehlt ist es, tragende Haustiere zu importieren, da diese durch die Seereise arg mitgenommen werden und leicht zu Grunde gehen. Es müßten zahlreiche Beobachtungen angestellt werden, um zu erweisen, welches Alter für die verschiedenen Haustierarten für den Import das günstigste ist. Die Anpassungserscheinungen an den neuen Lebensaufenthalt wurden im Hagenbeck'schen Tierpark in zahlreichen Fällen bei wilden Tieren beobachtet. Es stellte sich stets dabei heraus, daß jüngere Tiere eine weit größere und schnellere Akklimatisationsfähigkeit besitzen als ältere. Herr Hagenbeck läßt daher stets von seinen Reisenden bei dem Import von ausländischen Wildarten, wie Hirschen, Wildschafen, Steinböcken usw., nur jüngere Tiere nach Europa überführen und rät seinen ausländischen Geschäftsfreunden, welche wilde Tiere oder Vieh von ihm beziehen, nur jüngere Exemplare zu bestellen. Jagdliebhaber z. B., welche fremdländisches Wild beziehen, sollten bei ihren Bestellungen nicht auf die Endzahl des Hirschgeweihes Wert legen, sondern jüngere, starke und gesunde Hirsche verlangen. Als vor einiger Zeit von Herrn Hagenbeck Schweizer Saanenziegen nach Ostafrika geliefert wurden, reklamierten die Empfänger, daß keine ausgewachsenen Böcke und Ziegen geliefert wurden; jetzt sind sie froh, denn es wurde uns berichtet, daß die Ziegen alle gesund blieben und sich vortrefflich entwickelt haben.

Vor 2 Jahren wandte sich Herr Hagenbeck an Excellenz Kühn in Halle, um festzustellen, wie sich dieser hervorragende Gelehrte zu seiner durch Erfahrung gewonnenen Ansicht, nur jüngere Tiere zu importieren, stellt. Excellenz Kühn bestätigte aus wissenschaftlichen Gründen die Ansicht des Herrn Hagenbeck, und es ist eine erfreuliche Tatsache, daß der Gelehrte und der Praktiker hierin konform gehen. Getreu diesem Prinzip hat Herr Hagenbeck vor einigen Wochen einen umfangreichen Haustiertransport in zahlreichen jüngeren Exemplaren von Pferden, Rindern, Ziegen, Schafen, Schweinen und Geflügel nach Rio de Janeiro gesandt. Es wird für die Landwirte von besonderem Interesse sein, daß in letzter Zeit namentlich viele Zeburinder nach Südamerika importiert werden. Die Südamerikaner wünschen ihre einheimischen Rinder durch Zufuhr von Zebuflut zum Ziegen geeigneter zu machen. Da der Zebu flut mit

den einheimischen Rindern ohne Schwierigkeit kreuzt und diese Bastarde ebenfalls weiter gezüchtet werden können, so hat der Zebuimport für Kreuzungszwecke entschieden für bestimmte landwirtschaftliche Verhältnisse, wo es gilt, gute Arbeitstiere zu erlangen, Bedeutung. Der schlank gebaute Zebu ist äußerst flink und behende, auch geht der unschöne Fettbücker durch fortgesetzte Zucht gänzlich verloren. Noch eine wirtschaftlich wichtige Eigenschaft besitzt der Zebu, welche gerade auch für Südamerika in Betracht kommt. Die Brasilianer kreuzen die Zebus namentlich deshalb mit ihren einheimischen Rindern, um dadurch möglichst fette Milch zu erzielen, denn die Milch der Zebus besitzt einen beträchtlichen Fettgehalt. Durch mehrjährige Bastardierung mit Zebus ist es den Brasilianern bereits gelungen, den Butterimport zu beeinflussen, sodaß dieser nicht mehr die Bedeutung wie früher für Brasilien hat. Auch in Argentinien fängt man jetzt an, Interesse für die Zebuzucht zu bekommen, doch handelt es sich dort noch um die ersten Anfänge in dieser Zucht. Herr Hagenbeck hatte seiner Zeit prachtvolle Exemplare der Hissar- und der Nelloerrasse aus Indien importiert, und es ist bald wiederum eine größere Erwerbung dieser edlen indischen Rinder zu erwarten. Die indischen Zebus lassen sich gut akklimatisieren. Vorigen Winter wurden die Tiere bis zu einer Temperatur von 7 Gr. Kälte im Freien gehalten. In diesem Winter sollen weitere diesbezügliche Versuche angestellt werden. Es ist noch nicht abzusehen, nach welcher Richtung hin sich der Zebuimport für Kreuzungszwecke entwickeln wird.

Was die Hebung der Viehzucht in unseren Kolonien anbelangt, so sollte man meiner Ansicht nach das Vieh der Eingeborenen durch Kreuzung mit unseren einheimischen importierten Rindern zu veredeln suchen. Das Vieh der Eingeborenen steht in noch weit engerem Konnex mit der Natur als unsere Haustiere. Es ist weit gesünder und weniger durchseucht wie die europäischen Kulturrasen. Solche Kreuzungsprodukte müssen daher weit resistenzfähiger sein als reinrassig weitergezüchtetes importiertes Vieh. Leider wissen wir im allgemeinen von dem Vieh der Eingeborenen sehr wenig. Das Studium dieser Tiere sollte im Interesse unserer Kolonien ernstlich aufgenommen werden. Auch sollten Exemplare davon nach Deutschland überführt werden, um hier den verschiedensten Untersuchungen und Beobachtungen, namentlich auf ihre Produktionsfähigkeit, unterzogen zu werden.

Die Lehre einer „kolonialen Haustierkunde und Viehzucht“ ist erst im Entstehen begriffen. Herr Hagenbeck hat in den letzten Jahren wiederholt fremdländische Haustierarten nach Stellingen importiert und dadurch Gelegenheit gegeben, daß solche genauer untersucht werden konnten. Derselbe wird dies weiter fortsetzen und hat es sich zur Aufgabe gemacht, jeweilen bei der Ueberführung von fremden Völkern nach Stellingen dafür zu sorgen, daß auch eine Anzahl von Haustieren dieser Leute mitgebracht werden.

Schließlich möchte ich noch ein Wort für den Weidengang einlegen. Die Akklimatisationsfolge mit wilden Tieren in Stellingen haben erwiesen, daß es gelingt, zahlreiche aus heißen und warmen Klimaten stammende Säuger so an unser Klima zu gewöhnen, daß sie winterfest werden und Sommer und Winter im Freien zubringen, resp. zu ihrem Schutze und zur Ruhe ungeheizte einfache Stallungen aufsuchen.

Die auf solche Weise erzielten Erfolge in der Tierhaltung reden so nachdrücklich der freien Bewegung das Wort, daß der Weidegang damit eine biologische Begründung erhält. So außerordentlich dankenswert es ist, daß unsere medizinische Wissenschaft, und speziell erstensherweise die deutsche Forschung, auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung, namentlich gegen die Tuberkulose, außerordentliche Fortschritte gemacht hat, so sollte doch vor allem der prophylaktische Weg — und diesen erblicke ich in der Ausdehnung des Weidenganges — nicht vernachlässigt werden. Bedeutende Tierzüchter haben auch schon in ihren Zuchten den Weidegang intensiv eingeführt und damit günstige Erfolge erzielt. Professor Falke in Leipzig hat in seinem jüngst erschienenen Werke „Die Dauerweiden“ auf die Bedeutung, Anlage und deren Betrieb ausführlich hingewiesen. Es steht zu hoffen, daß eine größere Ausdehnung des Weidenganges mit den wirtschaftlichen Interessen der deutschen Landwirtschaft vereinbar ist. Dies wäre ein ausgezeichnetes Mittel im Kampfe gegen die Tuberkulose.

Stuhr's Caviar

Marke Schutz

in Dosen oder Gläsern. Bleibt in jedem Lande frisch.

C. F. Stühr & Co. Hamburg. Exportvertreter: Harder & de Voss, Hamburg.

* Vortrag, gehalten am 24. Oktober 07 in der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde.

Bücher und Zeitschriften.

Die neue Jahrgang 1908 des deutsch-nat. Taschenbuches mit Zeitwörter ist erschienen. Auslieferung: Verwaltung des deutsch-nat. Taschenbuches in Zanzibar. Preis: K 1.60 = M 1.40 in Einwandband, K 3. — = M 2.60 als Leberfische. Der völlig umgearbeitete neue 6. Jahrgang enthält Aufsätze von Fritz Weyl-Berlin, Dr. Albrecht Wirth-München, Wilhelm Schwane-Schlachtense, Arthur von Wallbach-Zürich u. a., reiche Beilagen und Berechnungen, die neuesten statistischen Angaben aus Geographie, Volks- und Rassenkunde, Wirtschaftsleben und Politik; der Kalender ist einzig in seiner erschöpfenden Darstellung des deutschen Vereinswesens, des deutschen Burschentums, der nationalen Arbeiterbewegung, der Ueberblick der gesamten deutschen Presse auf Erden. Mit Recht heißt es das Jahrbuch des nationalen Deutschen und ist für Jedermann ein täglich unentbehrlicher Helfer und Berater.

Als eine wertvolle Bereicherung unserer Kolonialliteratur darf das neben bei Mitter & Sohn in Berlin erschienene Buch „Die Wahehe“, ihre Geschichte, Kult., Rechts-, Kriegs- und Jagd-Gebräuche hervorgehoben werden. Verfasser ist der während des ostafrikanischen Eingeborenen-Aufstandes 1905/06 durch seine weitreichenden Kriegszüge zum Entsatz bedrängter Nachbarn bekannt gewordene Hauptmann Rigmann, dessen persönlichem Einfluß es hauptsächlich zuzuschreiben ist, wenn das kriegerische Volk der Wahehe — dessen Haltung für einen großen Teil der Völker der Kolonie allein maßgebend ist — von der Teilnahme am Aufstande abgehalten wurde. Dieses interessante und ruhmreiche Volk unserer ostafrikanischen Kolonie, dessen dermalige Unterwerfung allein unendlich größere Opfer gekostet hat als die aller anderen Völker des Schutzgebietes zusammen, hat der Verfasser in langjähriger friedlicher Tätigkeit als Verwaltungschef wie in längerer Kriegesperiode als militärischer Führer intus kennen gelernt. Er gibt in seinem Buch eine ausführliche Schilderung der Anschauungsweise, des Herkommens und der Gebräuche dieses eigenartigen Volkes. Besonders eingehend behandelt sind die Kapitel der Kriegs- und Rechtsgebräuche, in denen der Verfasser zeigt, auf welcher hohen Stufe die militärische Ausbildung und Organisation dieses wehrhaften Volkes gestanden und in welcher hochentwickelter Weise dieses begabte Volk die Rechtsbegriffe bereits geklärt hat. Das eigenartige Buch dürfte außer in kolonialen auch in militärischen, juristischen und Missions-Kreisen viele Interessenten finden.

Zuverlässiger Führer und Ratgeber in allen kolonialen Angelegenheiten! Vorzügliches Adressenmaterial von Jannern, Missionaren, Kaufleuten usw. **Deutsches Kolonial-Handbuch.** Nach amtlichen Quellen bearbeitet von Prof. Dr. Rudolf Jöhner 8^o, VI und 332 Seiten. Geheftet M. 3. — VII. Ausgabe 1908. Mit dem wachsenden Interesse an unsern überseeischen Besitzungen und mit der Zunahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu ihnen stetig auch der Bedarf nach einem zuverlässigen Nachschlagebuch. Als solches ist das „Deutsche Kolonial-Handbuch“ längst allgemein anerkannt, und jeder seiner Nachträge wird als Erweiterung und Ergänzung des Gesamtwerkes in Interessentenkreisen mit Ungeheurer Erwartung. Auch die neue, soeben erschienene VII. Ausgabe bietet wieder alles bis auf den jetzigen Stand vervollständigte amtliche Material: Darstellung der Verwaltungs- und Wirtschaftsverhältnisse der Kolonien, Distrikte und Niederlassungen von Europäern sowie die Missionen, ein ausführliches Personenverzeichnis, über 1000 Adressen von Jannern, Missionaren, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Handwerkern usw. — Herausgeber und Verlag haben sich bemüht, das Gesamtwerk durch die Neuauflage 1907 somit auf der Höhe der Zeit zu ergatten. Allen Kolonialfreunden sei dies außerordentlich zuverlässige Nachschlagebuch als unentbehrlicher Führer in kolonialen Fragen auf das wärmste empfohlen.

Das vorstehende Adressenmaterial macht das Deutsche Kolonial-Handbuch allen unsern deutschen Exporteuren geradezu unentbehrlich!

Postnachrichten für Februar 1908.

Tage	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheit	Bemerkungen.
13.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 6. 3.
15.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ von Ibo	
15.	Ankunft des R. P. D. „Gertrud Woermann“ von Durban	
16.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ nach Bombay	
16.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16.	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 6. 3.
17.	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach den Südstationen	
17.	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
19.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Bombay	
20.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ direkt über Nossibé nach Durban	
24.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
25.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
26.	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Ankunft des R. P. D. „Khedive“ von Zanzibar und Bagamojo und Weiterfahrt nach Europa	Post an Berlin 19. 3.
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 18. 3.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 2.
28.	Ankunft des R. P. D. „Kronprinz“ aus Europa	Post ab Berlin 8. 2.
28.**)	Ankunft eines Gouv. Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
28.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
29.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Bagamojo nach den Südstationen bis Ibo	
29.	Abfahrt des R. P. D. „Kronprinz“ nach Durban	

Anmerkungen: *) Südtour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren.

**) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Postnachrichten für März 1908.

Tage	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1 ^o)	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
6	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
7	Ankunft des R.-P.-D. „Feldmarschall“ von Durban	
7	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 14. 2.
7	Ankunft des D.-O.-A.-L. Dampfers „Kaiser“ von Ibo	
8	Abfahrt des D.-O.-A.-L. Dampfers „Kaiser“ nach Bombay	
8	Abfahrt des R.-P.-D. „Feldmarschall“ nach Europa	Post an Berlin 27. 3.
8 ^o)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
11	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ aus Europa	Post ab Berlin 21. 2.
12	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 3. 4.
13	Ankunft des D.-O.-A.-L. Dampfers „...“ von Bombay	
14	Abfahrt des D.-O.-A.-L. Dampfers „...“ direkt über Beira nach Durban	
14	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
14	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
20	Ankunft des R.-P.-D. „Windhuk“ aus Europa	Post ab Berlin 29. 2.
20	Ankunft des D.-O.-A.-L. Dampfers „Reichstag“ von Bombay	
21	Abfahrt des R.-P.-D. „Windhuk“ nach Durban	
21	Abfahrt des D.-O.-A.-L. Dampfers „Reichstag“ über Bagamojo nach den Südstationen bis Ibo	
24	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	Post ab Berlin 8. 3.
24	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 4.
28	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ von Durban	
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 3.
28**)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
28	Ankunft des D.-O.-A.-L. Dampfers „Reichstag“ von Ibo	
29	Abfahrt des D.-O.-A.-L. Dampfers „Reichstag“ nach Bombay	
29	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach Europa.	Post an Berlin 17. 4.

Anmerkungen: *) Südtour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren.

**) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Sofort zu verkaufen.

Eine wenig gebrauchte

Stoewer-Schreibmaschine

Außerst billige Gelegenheit.

Buchhandlung-Daressalam.

Meine

Verlobung

mit Schwester

Anna Reimann

beckere ich mich ergebenst anzudeuten.

E. Dinkelacker
Reg.-Assessor.

Daressalam, Februar 1908.

Bin Aufkäufer sämtlicher lebender Tiere:

Zebbras
Strauße
Gnus

sowie sämtliche
Antilopen
Kibokos
(Flußpferde)

Warzenschweine
Buschschweine

Löwen
Leoparden
Kifaros
(Nashörner).

Interessenten wollen sich mit mir in Verbindung setzen.

Paul Klein, Agent der Firma L. Ruhe
Post Moschi, Kilimandjaro.

Buchbinderei - Arbeiten

Jedlicher Art führt sauber und billigst aus die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Africa-Bar

Eigentümer A. Garalis

neben Hansing & Co. u. vis-à-vis Vincenti fotogr. Anstalt.

Eiskalte Getränke

Vanille- und Fruchteis

Kaffee nach türkischer Art

Elektrische Beleuchtung.

Sodawasser-Fabrik

Abdarassul & Söhne

** Gegenüber Bäckerei A. Henschke. **

Soda, Limonaden, u. sonst. Mineralwasser.

Neueste Filtrier-Apparate. Das Wasser ist garantiert rein und die Behandlung desselben von der behördl. Kommission als einwandfrei beurteilt worden.

ED. STADELMANN

Fernsprecher Nr. 24

A B C Code 4th Edition

TANGA (D. O. A.)

Telegramm-Adresse:

STADELMANN Tanga

Import und Export - Commission.

Vertretung der

jeden Mittwoch und Sonnabend erscheinenden „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam

sowie der in Daressalam erscheinenden

Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“

Haupt-Agentur: Internationaler Lloyd

Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.

Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

Maschinen für alle Zwecke Pumpen-Anlagen.

Motore, Fahrräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen. Hausbedarf und Möbel. Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier und Papierwaren.

Büromaterialien. Leder, Schuhe, Nürnberger Kurz und Spielwaren. Stoffe u. Wäsche, Bekleidungsartikel. Photogr. Materialien u. Chemikalien. Uhren und Musikinstrumente, Glaswaren. Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:

der Sektkellerei

Ewald & Co., Rudesheim.

Depot und Verkauf:

von Weinen in Fass u. Kisten, Cognac, Whisky, Bitter etc.

Einkauf:

sämtlicher Kolonial-Producte zu billigsten Preisen.

Ständiger Verschleiß

von Usambara-Kaffee, Vanille und sonstige hiesige Landes-Producte.

Bestellungen

für jedwelohe Waaren werden prompt und billigst ausgeführt.

Correspondenz

deutsch, englisch, französisch, italienisch, kiswaholi.